



Neue Magistrale festlich eingeweiht

Therapiezentrum: Konzept der kurzen Wege umgesetzt

30 Jahre Klinik für Rheumatologie

Elternverein feiert 20-jähriges Bestehen

IMPRESSUM

Herausgeber:

St. Josef-Stift Sendenhorst

Orthopädische Kliniken
Nordwestdeutsches
Rheumazentrum
Endoprothesenzentrum
Münsterland

Westtor 7
48324 Sendenhorst
Telefon 0 25 26/300-0
E-mail: info@st-josef-stift.de
www.st-josef-stift.de

Redaktion:

B. Goczol, A. Große Hüttmann

Layout:

Löhrke & Korthals, Ascheberg

Auflage:

1.350 Exemplare
Erscheinungsweise:
vierteljährlich

INHALT

Im Blickpunkt

- Johann Grabenmeier ist neuer
Krankenhausseelsorger S. 3
- Festliche Einweihung der
neuen Magistrale S. 4
- Therapiezentrum vereint
Physio-, Ergotherapie und
Orthopädische Werkstatt S. 10
- 30 Jahre Rheumatologie S. 12
- Interview mit Professor
Dr. Michael Hammer S. 14
- Elternverein feiert 20-jähriges
Bestehen S. 16
- Geschichtlicher Rückblick
auf 20 Jahre Elternverein S. 19
- Mitarbeiterfest..... S. 20

Rückblick

- Physiotherapeut Peter Müller
betreute deutsche
Spitzenathleten bei der
EM in Barcelona S. 22
- Sportliche MitarbeiterS. 23
2. Platz beim
SommerbiathlonS. 24
- Sommerfest im
St. Elisabeth-Stift S. 24
- Schatzkammer Archiv S. 26
- Julia Pauli eine der Besten im
gesamten IHK-Bezirk S. 29
- Dienstjubiläen S. 30
- Patientenforum: Rücken-
schmerzen – was tun? S. 32
- Mitarbeitertag am
3. November S. 33
- Gespräch zum Thema
Palliativversorgung S. 34
- Caritaskonferenz lud zu
buntem Nachmittag ein S. 35



◀ *Magistrale:
Festliche Einweihung
am 24. September*
Seite 4



◀ *Konzept der kurzen
Wege:
Therapiezentrum
präsentiert sich in
neuen Räumlichkeiten*
Seite 10



◀ *Weitblick:
Klinik für Rheuma-
tologie feiert 30-jäh-
riges Bestehen*
Seite 12



◀ *Jubiläumsfest:
20 Jahre Eltern-
verein mit erfolg-
reicher Bilanz*
Seite 16



◀ *Mitarbeiterfest:
Modenschau und
Laternenakrobatik*
Seite 20

◀◀ Titelfoto:

Vor einer großartigen Kulisse fand der Festakt zur Einweihung der Magistrale statt. Zu den zahlreichen Festrednern gehörte auch Marlis Bredehorst, Staatssekretärin im Landesgesundheitsministerium.

„Zuhören und die Anliegen ernst nehmen“



Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde der neue Krankenhauseelsorger Johann Grabenmeier offiziell begrüßt.

Johann Grabenmeier ist neuer Krankenhauseelsorger

„Glaube ist für mich Lebenshilfe“, sagt Johann Grabenmeier aus voller Überzeugung. Der Pastoralreferent ist als neuer Seelsorger für die Patienten und Mitarbeiter des St. Josef-Stiftes zuständig. Er tritt damit in die Fußstapfen von Pfarrer Fritz Hesselmann, der sich weiterhin um die Gottesdienste sowie um die Altenhilfeeinrichtungen und um die Ordensschwestern kümmern wird, im Krankenhausbereich aber nicht mehr tätig ist. „Zuhören sowie die Probleme und Anliegen der Menschen ernst nehmen“, sind für ihn wichtig in der täglichen Arbeit. Im Rahmen einer kleinen Feierstunde begrüßte Pflegedirektor Detlef Roggenkemper im Beisein von Pfarrer Fritz Hesselmann, den Ordensschwestern sowie weiteren Mitarbei-

tern den Pastoralreferenten. „Wir sind froh, dass Sie unser Team verstärken und Pfarrer Hesselmann nun beruhigt ein wenig kürzer treten kann“, sagte er. Er unterstrich die Bedeutung der Krankenhauseelsorge, die aus dem christlichen Alltag des Hauses nicht wegzudenken sei. Einen Dank sprach er Pfarrer Fritz Hesselmann aus: „Sie haben stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Patienten und Mitarbeiter gehabt.“

Am 2. März 1952 wurde Johann Grabenmeier in Ahlen geboren. Nach der Schule absolvierte er eine Werkzeugmacherlehre, bevor er in Bad Driburg sein Abitur machte. Das Ziel seinerzeit: Er wollte Priester werden. Später entschied er sich dann anders und nahm in Münster ein Theologiestudium auf, das er mit dem Diplom abschloss. Seine erste Stelle trat er 1980 als Pastoralassistent in Kamp-Lintfort an. Am 1. Oktober 1983 wurde er dann nach Hamm Bockum-Hövel versetzt. Dort kümmerte er sich um

verschiedene Bereiche, unter anderem um die Jugendarbeit und die Firmvorbereitung. Parallel dazu absolvierte er eine Zusatzausbildung als Supervisor und ist seitdem sowohl in der Ausbildung als auch in der Praxisanleitung im Bistum tätig. Nach der Fusion der Pfarreien in Bockum-Hövel übernahm er neue Aufgaben in der Großgemeinde, unter anderem war er für die KAB zuständig.

Seit fünf Jahren ist Johann Grabenmeier zudem als Unfallseelsorger tätig. Außerdem gehörte er drei Legislaturperioden lang dem Rat der Pastoralreferenten im Bistum Münster als Moderator an.

Auf seine neue Aufgabe in Sendenhorst freut er sich sehr, auch wenn er bislang so gut wie keine Erfahrungen in der Krankenhauseelsorge hat. Über Zusatzkurse, möglicherweise auch durch ein Fernstudium Ethik an der Uni Erlangen, möchte er sich weiter fortbilden, um für seine neuen Aufgaben gut gerüstet zu sein.

Hell, freundlich, offen: Die

Festliche Einweihung am 24. September 2010 / Rundgänge durch neue Bereiche

Mit der Magistrale wurde am 24. September 2010 einer der letzten und augenfälligsten Bausteine der Zielplanung von 2002 eingeweiht. 8,4 Millionen Euro investierte das Stift aus eigener Kraft in die zentrale Erschließungsachse, die eine gute Orientierung ermöglicht und durch eine helle freundliche Atmosphäre die PatientInnen willkommen heißt. Der Festakt, der vor einer großartigen Kulisse in der Magistrale stattfand, setzte einen glanzvollen Schlusspunkt hinter die eindreiviertel Jahre währende Bauphase.



Geschäftsführer Werner Strotmeier richtete seinen Dank an alle, die zum Gelingen des schönen Bauwerks beigetragen haben, etwa durch zügige Genehmigungsverfahren bei Kreis und Kommune oder durch die Planung der Architekten, die die konzeptionellen Überlegungen und viele Ideen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in ihren Entwürfen umgesetzt haben. Einen ganz großen Dank richtete er aber an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die die Bauphase mit ihrer Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft für alle erträglich gemacht hätten. Allen voran die „ehrenamtlichen Engel“ von der Krankenhaushilfe. Mit Blumen bedachte er den Technischen Leiter Peter Kerkmann, der selbst nachts und an



Magistrale begeistert



Architekt Dr. Michael Ludes bei seiner Erläuterung des baulichen Konzeptes der neuen Magistrale.



1)



2)



5)



6)

Wochenenden nach „seiner“ Baustelle geschaut habe, sowie Roswitha Mechelk (Hauswirtschaftsleitung), deren motivierte Mitarbeiterinnen unermüdlich für Sauberkeit an der Baustelle gesorgt hätten.

„Bauen ist kein Selbstzweck“, blickte Strotmeier in die Anfänge der Zielplanung zurück. Er präsentierte beeindruckende Zahlen, die eine enorme Leistungssteigerung bei gleichzeitig hohem Qualitätsniveau belegten. „Das ist das Ergebnis der Arbeit unserer Mitarbeiter. Darauf sind wir stolz.“ Die Baumaßnahmen tragen letztlich den neuen Erfordernissen und den sich verändernden organisatorischen Anforderungen Rechnung.

Architekt Dr. Michael Ludes skizzierte das Konzept der Magistrale, alle Bauteile übersichtlich zu erschließen und durch viel Licht und Ausblicke eine gute Orientierung zu ermöglichen. Den „besonderen Geist des Hauses“ machte Ludes in der Verbindung von Tradition und Zukunftsgewandtheit aus: „Beides zu kombinieren, gepaart mit einer hohen Professionalität, ist ein wesentlicher Faktor für Ihren Erfolg.“

An die traditionellen Wurzeln knüpfte auch Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy an, der an die Intention des Stifters Joseph Spithöver erinnerte, Sendenhorster Bürgern und Bedürftigen medizinische Hilfe zu ge-





3)



4)



währen. „Ich glaube, Joseph Spithöver würde staunen, wenn er sähe, was aus seiner Stiftung geworden ist.“
Krankenhausseelsorger Pastor Fritz Hesselmann nahm die Segnung vor und verband damit die Bitte um Gottes Segen für alle, die im St. Josef-Stift ihren Dienst tun oder als Patient ihre Gesundheit wiedererlangen wollen. Marlis Bredehorst, Staatssekretärin im Landesgesundheitsministerium, dankte dem Haus für das „vorbildliche Engagement“, aus eigenen Mitteln eine derart große Investition gestemmt zu haben, um die Position als Leistungsträger in der Krankenhauslandschaft zu sichern. Auch Landrat Dr. Olaf Gericke bezeichnete

- 1) *Zahlreiche Festgäste erlebten die Einweihung der Magistrale mit, mit der ein wesentlicher Baustein zum Konzept der kurzen Wege umgesetzt ist. Geschäftsführer Werner Strotmeier führte durch die Feier am 24. September 2010.*
- 2) *Auch Marlis Bredehorst, Staatssekretärin im Landesgesundheitsministerium, war der Einladung nach Sendenhorst gefolgt.*
- 3) *Landrat Dr. Olaf Gericke (r.) überreichte nach Münsterländer Brauch Brot und Salz an Werner Strotmeier (Mitte) und Wilhelm Goroncy.*
- 4) *Kuratoriumsvorsitzender Wilhelm Goroncy*
- 5) *Roswitha Mechelk und Peter Kerkmann (r.)*
- 6) *Pastor Fritz Hesselmann nahm die Segnung des neuen Bauwerks vor.*



Winfried Lichtscheidel begleitete am neuen Flügel den Festakt. Das Instrument soll künftig bei den von Dr. Annette Heuermann organisierten Konzerten zum Einsatz kommen.



Begegnen und verweilen – beides ist in der Magistrale möglich.



das Stift als Aushängeschild, das über Kreis- und Landesgrenzen hinaus Bedeutung habe und viele Arbeitsplätze sichere.

Im Anschluss an den Festakt gab es geführte Rundgänge durch den neuen Gebäudetrakt, bei denen die neue Intensivstation, die Arzttraumgruppe der Klinik für Rheumatologie sowie das um die neu gestaltete Ergotherapie und ein Sanitätshaus erweiterte Therapiezentrum vorgestellt wurden. Auch ein Ausblick auf die Errichtung des Reha-Zentrums am St. Josef-Stift im kommenden Jahr war Bestandteil der Führungen. Zum Abschluss genossen Gäste wie MitarbeiterInnen ein festliches Mittagsbüfett.



Hermann-Josef Schlüter, Leiter der Intensivpflege (l.), stellte die warm und wohnlich gestalteten Intensivpflegeplätze vor, deren hochtechnische Geräte dezent hinter Holzfronten verschwinden.



Rubige Behandlungsbereiche wie in diesem neuen Massageraum, den Peter Müller vorstellt, sind Teil des Therapieerfolgs.



Probesitzen: Mit sichtlich viel Spaß probierten diese beiden MitarbeiterInnen die Polsterspirale „And“ des italienischen Architekten Fabio Novembre aus.



Therapiezentrum vereint Physiotherapie, Ergotherapie und Orthopädische Werkstatt

*Viele Kompetenzen – ein Team:
Nähe ermöglicht intensiven Austausch*

Alle guten Dinge sind drei, und so befinden sich seit Mitte September die Physiotherapie, die Ergotherapie und die Orthopädische Werkstatt gemeinsam unter dem Dach des Therapiezentrums. Mit der Fertigstellung der Magistrale ist auch für die orthopädiotechnischen und therapeutischen Fachgebiete das Konzept der kurzen Wege umgesetzt: An der neu eingerichteten Anmeldung werden sämtliche Termine für Physio- und Ergotherapie, Massage, medizinische Bäder, Elektrotherapie sowie für die orthopädische Werkstatt koordiniert. Auch die MitarbeiterInnen haben kurze Wege, um sich fachlich auszutauschen und ihre jeweiligen Kompetenzen zum Vorteil der PatientInnen gezielt zu vernetzen.

Durch eine geschickte Planung sind im Therapiezentrum helle, freundli-

che Räume entstanden. Bei schönem Wetter ist der Zugang zum neu gestalteten Innenhof möglich. Die freundliche Atmosphäre der wohnlich ausgestatteten Räume spiegelt sich auch in den Gesichtern der Menschen, die hier arbeiten beziehungsweise Heilung suchen.

„Es ist sehr schön hell hier“, ist beispielsweise Martina Pecnik begeistert von der neu gestalteten Anmeldung. „Die Geräuschkulisse ist wesentlich angenehmer“, ergänzt ihre Kollegin Petra Gummelt. Obwohl inklusive Schülern und Praktikanten rund 60 Therapeuten im Therapiezentrum arbeiten, sind die Abläufe ruhig und konzentriert.

Die räumlichen Veränderungen im einzelnen:

Ergotherapie: Den größten Quantensprung vollzog die Ergotherapie, die nach 16 Jahren komplett neue

Räume bezog. „Für die Kernbereiche unserer Arbeit haben wir jetzt mehr Platz“, freut sich Walter Bureck. Er ist dankbar, dass die MitarbeiterInnen in den Planungsprozess miteinbezogen wurden und ihre Ideen von Architekten und Handwerkern, so weit es möglich war, umgesetzt wurden. Der Schienenbauraum bietet jetzt mehr Platz und ist durch eine Glaswand vom Handtherapieraum getrennt. Jeder Raum für sich wirkt dadurch großzügig, es ist aber jeweils ein ungestörtes, ruhiges Arbeiten möglich. Neues Mobiliar, Therapeutische und -geräte ermöglichen eine optimale Versorgung der PatientInnen, zu denen auch sehr viele ambulante PatientInnen zählen sowie BewohnerInnen des St. Elisabeth-Stifts. Der neue Gruppenraum ermöglicht jetzt auch Unterweisungen per Video-Beamer, im Werkraum können Kinder, Jugendliche und Erwachsene therapeutisch handwerken. Mit ihrer modernen Ausstattung braucht die Ergotherapie im St. Josef-Stift nach Einschätzung Burecks den europä-



In der neuen zentralen Anmeldung laufen alle Fäden für sämtliche Bereiche des Therapiezentrums zusammen.



Ergotherapeut Walter Bureck demonstriert die Spiegel-Therapie, mit der im neu eingerichteten Neurologienraum unter anderem SchlaganfallpatientInnen behandelt werden können.



Ergotherapeutin Stefanie Mütterich macht einen Handfunktionstest.



Ergo- und Physiotherapie sowie die Orthopädische Werkstatt sind nun unter dem Dach des Therapiezentrum vereint. Die MitarbeiterInnen haben kurze Wege, um sich fachlich auszutauschen und ihre jeweiligen Kompetenzen zum Vorteil der PatientInnen gezielt zu vernetzen.

weiten Vergleich nicht zu scheuen. Bureck schätzt vor allem den „intensiven fachlichen Austausch auf dem kurzen Dienstweg“ mit KollegInnen der anderen Fachgebiete. Sinnbildlich dafür steht auch das neue Sanitätshaus.

Sanitätshaus im St. Josef-Stift: Völlig neue Wege beschritt das St. Josef-Stift mit dem Sanitätshaus, das als Gemeinschaftswerk von Walter Bureck (Ergotherapie) und Christian Zott (orthopädische Werkstatt) auf den Weg gebracht wurde. Viele der Hilfsmittel, die die Therapeuten im St. Josef-Stift anwenden, können hier erworben werden. Besonders gefragt sind zum Beispiel Alltagshilfen für Rheuma-PatientInnen wie beispielsweise Griffverdickungen, Öffnerhilfen oder Lampen mit besonderen Schaltern. Aber auch Schlaf- und Sitzkeilkissen für RückenpatientInnen oder die beliebten Laufräder für die jungen PatientInnen sind hier erhältlich. Im Sanitätshaus hat montags, mittwochs und freitags von



Christian Zott ist froh über den neuen Lagerraum, in dem Hilfsmittel und Material übersichtlich geordnet sind.

12.45 bis 16.30 Uhr sowie dienstags und donnerstags von 8.30 bis 11.30 Uhr geöffnet. Beratung und Verkauf übernehmen die Ergotherapeutinnen Jennifer Brüggemann und Linda König.

Orthopädische Werkstatt: Im Zuge der Anbindung an das Therapiezentrum hat die Orthopädische Werkstatt einen neuen Lagerraum für circa 800 verschiedenen Hilfsmittel erhalten. Neu ist auch die Rollstuhlwerkstatt, in der die rund 100 haus eigenen Rollstühle repariert und gewartet werden. „Die Wege sind erheblich kürzer geworden und es gibt mehr Ordnung“, freut sich Christian Zott über den baulichen Fortschritt.

Physiotherapie & Co.: Bereits 2003 wurden zentrale Therapiebereiche wie die Physiotherapie, die Elektrotherapie, die Massage, Wärmeanwendungen und medizinischen Bäder im Sockelgeschoss gebündelt. Die Physiotherapie erhielt damals einen Medizinischen Trainings-Therapieraum mit zahlreichen Geräten, einen Gruppengymnastikraum sowie einen



Neuland betritt das St. Josef-Stift mit dem Sanitätshaus im Therapiezentrum. Jennifer Brüggemann (L) und Linda König übernehmen die Beratung und den Verkauf.

komfortablen Ruheraum. Im Zuge des Umbaus sind jetzt drei neue Massageräume entstanden. Die zwischenzeitlich zum Bewegungsbad verlegten Wannebäder werden auf Dauer wieder ins Therapiezentrum zurückkehren.

Drei tragende Säulen der Therapie und Hilfsmittelversorgung unter einem Dach – das öffnet den Blick über Abteilungs Grenzen hinaus. „So kommen die Synergieeffekte voll zum Tragen“, meint Christian Zott. Und: „Das Verhältnis untereinander ist top. Es gibt sehr viel Respekt und gegenseitige Wertschätzung, weil man sieht und weiß, was die anderen leisten.“

Auch im gemeinsamen Pausenraum schaut man über den Tellerrand des eigenen Fachgebiets. „Es passt einfach unter den Kollegen und Kolleginnen. Wir verstehen uns gut“, meint Sporttherapeutin Nina Voss. Die Arbeit am Patienten mache viel Spaß. Physiotherapeutin Marion Hüsemann schätzt zudem „die sehr gute Ausstattung“.



In den drei neuen Massageräumen kann Roland Sperling, Masseuse und medizinischer Bademeister, seine PatientInnen in ruhiger Atmosphäre behandeln.

Mit Mut und Weitblick zur ren

Festakt 30 Jahre Rheumatologie / Stehende Ovationen für Prof. Dr. Dr. h.c. Fricke

30 Jahre Klinik für Rheumatologie – 30 Jahre Fachkompetenz gepaart mit Wertschätzung und Zugewandtheit zu den Patienten: Diese Kombination ist ein wesentlicher Teil der Erfolgsgeschichte, die beim Festakt am 25. September 2010 im St. Josef-Stift in vielen Redebeiträgen gewürdigt wurde. Zahlreiche Fachärzte, aber auch andere Wegbegleiter der vergangenen drei Jahrzehnte kamen zu der Feierstunde, die die Klinik auch dazu nutzte, die am Vortag eingeweihte Magistrale einem größeren Fachpublikum vorzustellen. „Viele haben ein Stück der Erfolgsgeschichte mitgeschrieben.“ Neben den ehemaligen und aktuellen Ärzten des St. Josef-Stiftes, den vielen, oft langjährigen Mitarbeitern aus den pflegerischen oder den Funktionsbereichen, sowie den einweisenden Ärzten nannte Geschäftsführer Werner Strotmeier aber auch das Kuratorium, das bis heute unter seinem Vorsitzenden Wilhelm Goroncy mit Mut und Weitsicht wichtige Entscheidungen trifft und mitträgt.

In seinem historischen Rückblick machte Strotmeier deutlich, dass das von Joseph Spithöver gestiftete Krankenhaus stets auf sich ändernde Rahmenbedingungen reagieren musste. Zwar sei der Abschied vom Allgemeinkrankenhaus für viele Sendenhorster schmerzlich gewesen. Der 1980 eingeschlagene Weg, zusätzlich zum bereits bestehenden orthopädischen Schwerpunkt auch ein rheumatologisches Zentrum am St. Josef-Stift zu etablieren, sei aber goldrichtig gewesen. Nach der Klinik für Rheumatologie kamen dann schon bald die Rheumaorthopädie (1982) und die Kinder- und Jugendrheumatologie (1989) als weitere Spezialisierungen hinzu. Der Grundstein für das überregional anerkannte Nordwestdeutsche Rheumazentrum war gelegt.

Chefarzt Prof. Dr. Michael Hammer würdigte in seiner Rede die Anfänge der Klinik für Rheumatologie unter seinem Vorgänger Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Fricke. Augenzwinkernd erinnerte er an Frickes „Eissalon“, die



In der Magistrale des St. Josef-Stifts hielt Prof. Dr. Michael Hammer,



Mit stehenden Ovationen würdigten die Festgäste das Lebenswerk von Prof. Dr. Dr. h.c. Reinhard Fricke (l.), dem ersten Chefarzt der Klinik für Rheumatologie im St. Josef-Stift.

erste Kältekammer Europas, die in deutschen und vielen europäischen Kliniken Nachahmer fand. In drei Jahrzehnten habe sich für die Rheumapatienten vieles zum Besseren gewandelt. Hammer nannte die Entwicklung innovativer Medikamente, der Biologika, die Spezialisierung und die gute Vernetzung von Krankenhaus und niedergelassenen Ärzten sowie die wesentlich bessere Information und Aufklärung der Patienten, nicht zuletzt durch die Arbeit der Deutschen Rheumaliga.

ommierten Fachklinik



Chefarzt der Klinik für Rheumatologie, einen Rückblick auf 30 Jahre medizinischen Fortschritt für Rheuma-Patienten.



Im Namen der 49.000 Patienten, die in der Deutschen Rheumaliga NRW organisiert sind, dankte Präsidentin Helga Germakowski für die „optima-



le, interdisziplinäre und kooperative Behandlung im St. Josef-Stift“. Besonderen Dank richtete sie auch an Prof. Fricke, der als Vorstandsmit-



glied der ersten Stunde sehr zum Aufbau der Selbsthilfegruppen beigetragen habe – eine Arbeit, die nun von seinem Nachfolger fortgesetzt wird.

Ein Höhepunkt im Grußwortreigen war der Rückblick Prof. Frickes. Mit Anekdoten gewürzt erinnerte er an die Anfänge mit damals 50 Betten, an den Selbstversuch der Ganzkörperkältetherapie in Japan im landestypischen Lendenschurz und letztlich an den Lohn für die Aufbauarbeit und die Risikobereitschaft: „Der Zulauf wurde immens.“ Für sein Lebenswerk spendeten ihm die Festgäste stehende Ovationen – ein bewegender Moment.



30 Jahre Klinik für Rheumatologie: Interview mit Professor Dr. Michael Hammer

In den 70er Jahren veränderte sich die medizinische Versorgung der Bevölkerung grundlegend. Das Wissen um viele Krankheitsformen nahm rasant zu, Diagnostik und therapeutische Möglichkeiten wurden komplexer. Die alles abdeckende Allgemeinmedizin trat zurück, Fachgebiete entstanden und spezialisierten sich. Die Menschen vor Ort vertrauten sich mehr und mehr den neu entstehenden Fachzentren an. Gleichzeitig brachen Krankheitsbilder aufgrund verbesserter medizinischer Vorsorge aus der stationären Versorgung weg oder die Verweildauern verkürzten sich erheblich.

Das St. Josef-Stift Sendenhorst verfügte damals neben der bereits vor 1960 gegründeten Fachklinik für Orthopädie noch über eine Belegabteilung für Allgemeinmedizin und Geburtshilfe. Die beschriebenen Veränderungen führten dazu, dass man sich auch in Sendenhorst grundlegend neu orientieren musste. Zahlreiche kleinere Krankenhäuser wie beispielsweise in Albersloh oder Everswinkel wurden im Rahmen der Landesplanung geschlossen oder in Pflegeeinrichtungen umgewidmet.

In Sendenhorst ging man – zunächst nicht ganz freiwillig, dann aber mit Weitblick und viel Mut – einen anderen Weg. Der Träger mit seinem damaligen Kuratoriumsvorsitzenden Heinrich Esser entschied sich in enger Zusammenarbeit mit Dr. Rudolf Kösters, damals Abteilungsleiter beim Diözesancaritasverband Münster und NRW-Gesundheitsminister Friedhelm Farthmann 1980 für den Schritt in die Fachmedizin und für die ergänzend zur bereits bestehenden Klinik für Orthopädie sinnvollen Errichtung einer spezialisierten Klinik für Rheumatologie. Erster Chefarzt dieser Klinik wurde Prof. Dr. Dr. h. c. Reinhard Fricke.

Gemeinsam deckten beide Fachgebiete, die Orthopädie und die Rheumatologie, den Bereich der Erkrankungen am Bewegungsapparat vollumfänglich ab und wurden in den folgenden Jahren noch weiter differenziert. Es entstanden spezialisierte Zentren für die Rheumaorthopädie, für Wirbelsäulenerkrankungen, für die Kinder- und Jugendrheumatologie, für das Ambulante Operieren und für die Anästhesie und Intensivmedizin. So begab man sich auf den erfolgrei-

chen Weg des St. Josef-Stiftes zu einer überregional anerkannten und renommierten Fachklinik. Dr. Rudolf Kösters ist übrigens heute Präsident der Deutschen Krankenhausgesellschaft und gleichzeitig Kuratoriumsmitglied des St. Josef-Stiftes.

Herr Prof. Dr. Hammer, war es rückblickend auf nunmehr 3 Jahrzehnte die richtige Entscheidung, am Standort Sendenhorst eine Klinik für Rheumatologie einzurichten?

Die Einrichtung einer Klinik für Rheumatologie im St. Josef-Stift in Sendenhorst hat sich als goldrichtig erwiesen. Im Münsterland gab es damals keine entsprechend spezialisierte Fachklinik. Den vielen verschiedenen Facetten rheumatischer Erkrankungen kann man aber nur dann optimal begegnen, wenn man sehr viele Rheuma-Patienten sieht und die entsprechende Infrastruktur vor Ort zur Verfügung hat. Es bedarf eines großen Erfahrungsschatzes, auf den man eben nur in einer spezialisierten Fachklinik oder als niedergelassener Facharzt zugreifen kann.

Die Klinik für Rheumatologie im St. Josef-Stift bietet nun seit 1980 die Möglichkeit, akute und chronische rheumatologische Krankheitsbilder hochkompetent medizinisch, pflegerisch, therapeutisch, psychologisch und sozialmedizinisch zu betreuen. Hinzu kommt die auch bundesweit einzigartige Vernetzung der Klinik für Rheumatologie mit der Rheumaorthopädie, der Kinder- und Jugendrheumatologie, der Wirbelsäulenorthopädie und den weiteren Abteilungen im St. Josef-Stift, sodass die interdisziplinäre Betreuung umfassend gewährleistet ist. Sie bietet erhebliche Vorteile für die Patienten.

Wie hat sich die Rheumatologie medizinisch seither weiterentwickelt?

Die Therapie rheumatischer Erkrankungen hat in den letzten 10 Jahren eine Revolution erlebt. Die Einführung der sogenannten Biologika hat zu einer erheblichen Verbesserung der medikamentösen Behandlung der entzündlich-rheumatischen Erkrankungen geführt. Biologika richten sich in ihrer Wirkungsweise ganz gezielt gegen entzündungsfördernde Gewebshormone und Immunzellen, und bewirken hierdurch eine starke Hemmung der Entzündung. Die Therapie mit Biologika ist allerdings kompliziert, der erste Einsatz dieser Medikamente und die Überwachung der Therapie erfordern eine enge Zusammenarbeit zwischen den Fachkliniken für Rheumatologie, den niedergelassenen Rheumatologen und auch den Hausärzten.

Bitte beschreiben Sie uns einmal in kurzen Worten Ihr Behandlungskonzept. Können Sie Ihren Patienten heutzutage immer helfen?

Im Rahmen der Diagnostik werden neben der ausführlichen klassischen rheumatologischen Untersuchung der Patienten modernste Labordiagnostik und bildgebenden Verfahren, wie z. B. die Sonographie, die Röntgendiagnostik und die Magnetreso-



nanztomographie eingesetzt. Ein optimaler Behandlungserfolg ist aber nur erreichbar, wenn die verschiedenen an Diagnostik und Therapie beteiligten Disziplinen exzellent zusammenarbeiten und gemeinsam ein mit dem Patienten erarbeitetes Therapieziel verfolgen. Entzündlich-rheumatische Erkrankungen kann man durch ein multimodales Therapieprogramm mit neuesten medikamentösen Therapiestrategien, Injektionstherapien entzündeter Gelenke sowie Krankengymnastik, Ergotherapie und Ganzkörperkältetherapie in unserer Kältekammer in vielen Fällen zur Remission bringen.

Viele rheumatische Erkrankungen sind trotz der gewaltigen Fortschritte bis heute noch nicht komplett heilbar. Helfen kann man jedoch fast allen betroffenen Patienten.

Wie wird sich die Rheumatologie in den nächsten Jahren weiterentwickeln und welche Vorteile erwarten Sie hierdurch für die Patienten?

Die medikamentöse Therapie wird weiter perfektioniert werden. Der Behandlungserfolg der verschiedenen

Medikamente wird besser voraussagbar und die individuelle Therapieeinstellung der Patienten damit noch exakter möglich. Auch bei den chronischen Schmerzstörungen am Bewegungssystem, die oft gemischt auf körperliche und psychische Faktoren zurückzuführen sind, wird es weitere Fortschritte in der Akzeptanz dieser Erkrankungen sowie in Diagnostik und Therapie geben. Das St. Josef-Stift in Sendenhorst mit der Klinik für Rheumatologie und den weiteren Fachabteilungen setzt diese Fortschritte aus der Forschung in die Praxis um, damit Patienten optimal eingestellt sind und im Alltag bestmöglich mit ihrer Erkrankung zurecht kommen.



Krankenhauspark verwandelte sich in bunten Festplatz

Elternverein rheumakranker Kinder feiert 20-jähriges Bestehen mit großem Familienfest

Mit einem großen Familienfest feierte der Elternverein rheumatisch erkrankter Kinder am 25. September 2010 im Park des St. Josef-Stifts seinen 20. Geburtstag. Hunderte kleine und große Gäste



strömten auf das weiträumige Festgelände vor dem rot-gelben Zirkuszelt und genossen einen schönen Spätsommertag mit Spiel, Spaß und Unterhaltung.

Zum Auftakt des Festes erinnerte Vorsitzende Gaby Steinigeweg an den ersten Hintergrund der Vereinsgründung mit damals 21 Familien (heute über 440). Noch immer gilt





Rheuma als Krankheit älterer Menschen. „Wir wollen mit unserer Arbeit die Aufklärung und die Integration rheumakrankter Kinder und Jugendlicher in Schule und Beruf ver-

bessern.“ Mit Fortbildungen, dem Elternbüro, dem Bau des behindertengerechten Spielplatzes und den Clownsvisiten habe der Verein, der seit 2008 als Bundesverband Kinder-

rheuma e.V. firmiert, schon vieles erreicht. Als „Herzstück der Arbeit in der Kinder- und Jugendrheumatologie“ würdigte Chefarzt Dr. Gerd Ganser die



Arbeit der Vorsitzenden Gaby Steini-geweg, ihrer langjährigen Vorgänge-rin Claudia Fishedick und der vielen anderen aktiven Vereinsmitglieder. „Hinter jeder Krankheit stecken Schicksale und Familien.“

„Sie sind ein Sympathieträger für den Kreis Warendorf“, erklärte Franz-Josef Buschkamp, stellvertre-



tender Landrat. Und Kuratoriums-vorsitzender Wilhelm Goroncy freute sich, dass auch viele Sendenhorster zum Fest kamen; die Tanzgruppen der SG wirkten sogar selbst am Pro-gramm mit.

Geboten wurde viel: Die Schwestern der Polarstation führten den „Sän-gerkrieg der Heidehasen“ auf, und Stephan Lammen zog Kinder wie Er-wachsene mit einer Zaubershow in seinen Bann. Klassiker wie Hüpf-burg, Tombola, Glücksrad, Kinder-schminken und Spiele lockten eben-so wie der Ritt hoch zu Ross und die Kletterwand für Wagemutige. Die „Rock Oldies“ machten ihrem Namen musikalisch alle Ehre. Kuli-narisch fühlten sich vor allem die kleinen Gäste wie im Schlaraffen-land: Würstchen, Waffeln, Kuchen, Eis und Popcorn – soviel das Herz beehrte. Wer etwas geben wollte, spendete gern für den Elternverein.



Aus dem Krankenhausleben nicht mehr wegzudenken

Geschichtlicher Rückblick auf 20 Jahre Elternverein

Als 21 Eltern zusammen mit Chefarzt Dr. Gerd Ganser, Dr. Michael Frosch und Dr. Silvia Wiedebusch im Mai 1990 den „Verein zur Förderung und Unterstützung rheumatologisch erkrankter Kinder und deren Familien“ gründeten, haben sie kaum damit rechnen können, dass der Verein zwei Jahrzehnte später nicht nur eine wichtige Selbsthilfegruppe, sondern auch eine zentrale Säule in der Arbeit in der Kinder- und Jugendrheumatologie des Hauses sein würde. Ganz wesentlich dazu beigetragen hat Claudia Fischeck, die anderthalb Jahre nach der Gründung zur Vorsitzenden gewählt wurde und diesen Posten insgesamt 19 Jahre lang innehatte.

Wie vielfältig die Arbeit des Vereins ist, zeigt ein kurzer Rückblick in die Geschichte: Bereits 1992 kamen die Verantwortlichen auf die Idee, einen Adventsbasar auszurichten, um damit die Kassenlage des Elternvereins aufzupolieren. Seitdem wird jährlich im Vorfeld fleißig gebastelt und gewerkelt, und Hunderte Besucher strömen jedes Mal in das Foyer des Stiftes, weil das Angebot so überzeugend ist.



1993: Spatenstich Spielplatz

„Gestern Traum, heute Plan und morgen Wirklichkeit“ war die Entwicklung eines Konzeptes für einen behindertengerechten Spielplatz

überschrieben, für den im Juli 1993 der Spatenstich erfolgte. Mit einer großen Sandkastenparty konnte er nach anderthalb Jahren eingeweiht werden. Eine wesentliche Hilfe in der Beratung und Betreuung rheumatischer Kinder ist seit vielen Jahren die Unterstützung durch einen Psychologen. 1995 nahm Arnold Illhardt seine Arbeit auf. Er kümmert sich seitdem um einige vereinsinterne Aufgaben und steht vor allem Betroffenen und Eltern zur Verfügung. Bereits seit 1997 gehört die Zeitschrift „Familie geLENKig“ dazu: Vierteljährlich wird darin über alles Wichtige rund um den Elternverein und das Thema Kinderrheuma berichtet. Eine weitere Idee von Arnold Illhardt war das Therapiespiel „Ach du dickes Knie“, das ebenfalls 1997 erstmalig erschien, sowie der Jahreskalender, der immer pünktlich zum Basar fertig ist und oftmals Malereien von Patienten zeigt.

Anlaufstelle für viele Fragen, Probleme und Kleinigkeiten rund um den Verein ist seit nunmehr zwölf Jahren das Elternbüro, außerdem sorgt eine Homepage unter der Adresse www.kinderrheuma.com dafür, dass Patienten und andere Interessierte über den Verein und die Krankheit immer bestens informiert sind. Für ihre Verdienste in der Arbeit für den Elternverein wurde Claudia Fischeck im Mai 2000 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Groß war die Freude im April 2003, als der Sendenhorster „Superstar“-Gewinner Alexander Klaws Pate des Elternvereins wurde. Natürlich gab er seinerzeit auch einige Kostproben seines Könnens auf der Station. Eine weitere wesentliche Botschafterin wurde im Laufe der Jahre Karin Clement, Frau des früheren NRW-Ministerpräsidenten. Sie besuchte das Haus mehrfach, und übernahm auch die Patenschaft für das Buch „Ach du dickes Knie“.



2006: Gala

Einen Namen gemacht hat sich die Benefizgala, die im März 2006 erstmals stattfand. Hochrangige Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft gehörten zu den Gästen und wurden von nicht minder bekannten Künstlern unterhalten. Die Moderation übernahm Manfred Erdenberger. Der Erlös sicherte seinerzeit die Finanzierung der Sozialarbeiterstelle für ein ganzes Jahr. 2008 folgte ein Benefizkonzert im Rathaussaal der Stadt Münster. Bereits seit 2008 verstärkt der Elternverein, offiziell zum Bundesverband ernannt, sein Engagement im gesamten Bundesgebiet. Regionale Treffpunkte wurden gegründet und sind weiterhin geplant. Aktuell gibt es in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Hessen insgesamt 17. Eine bundesweite Umsetzung des Konzeptes ist angestrebt.



Der aktuelle Vorstand

Das 20-jährige Bestehen des Elternvereins wurde am Samstag, 25. September, mit einem großen Familienfest im Park des St. Josef-Stiftes gefeiert.

Modenschau und Laternenakro

Mitarbeiterfest im zauberhaft illuminierten Park

Die Magistrale, 30 Jahre Rheumatologie im St. Josef-Stift und 20 Jahre Elternverein rheumakranker Kinder – drei Gründe zum Feiern. Zum Abschluss des Festreigens standen aber die MitarbeiterInnen im Mittelpunkt. Sie konnten sich entspannt zurücklehnen und einen Abend mit gutem Essen, Tanz, tollen Showdarbietungen und bester Unterhaltung genießen.

Akrobatik vom Feinsten präsentierte Noah Cerny, ein in New York geborener Künstler, der in die Rolle eines Betrunkenen schlüpfte und damit Komik und Akrobatik an einem Laternenpfahl gekonnt verknüpfte.

Aber auch die MitarbeiterInnen sorgten für Programm. Christiane Schwing hatte eine historische Modenschau organisiert. MitarbeiterInnen aus verschiedenen Bereichen führten als Models historische Krankenpflegekleidung vor, darunter unter anderem eine Rot-Kreuz-Tracht aus der Kriegszeit sowie ein Arztkittel mit Schiffchen von Chefarzt Dr. Book. Die Chefarzt-Mütze hatte Hanne Welz, die heute im St. Elisabeth-Stift lebt, für Dr. Book genäht und mit drei gol-



denen Sternen bestickt. Dr. Book gab das Schiffchen 1979 an Dr. Hans Sundermann weiter, aus dessen Fundus es jetzt auf den Laufsteg gelangt war. Einer der Höhepunkte der Schau war die Franziskaner-Schwestertracht aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts,

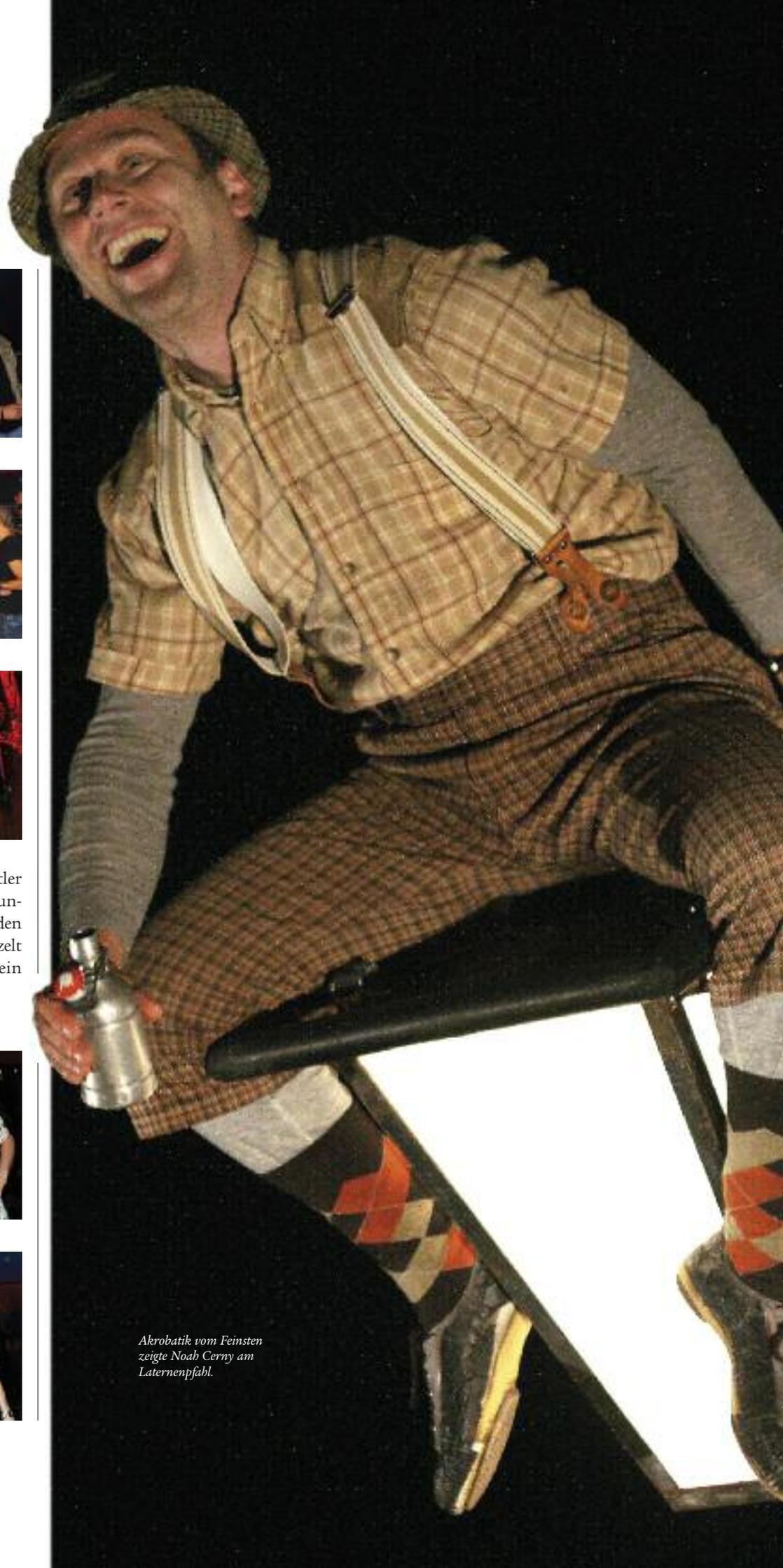
die Schwester Emelia vorführte. Hinzu kamen Beispiele der Damenmode quer durchs 20. Jahrhundert in der von Christiane Schwing und Daniel Sotgiu moderierten Modenschau. Das Mitarbeiterfest stieg im großen Zirkuszelt, das im zauberhaft illuminierten



batik



nierten Park aufgebaut war. Künstler André Fricke hatte Bäume und Brunnen in farbiges Licht getaucht und den Weg vom Krankenhaus zum Zirkuszelt mit stimmungsvollem Fackelschein beleuchtet.



Akrobatik vom Feinsten zeigte Noah Cerny am Laternenpfahl.

Die deutsche Leichtathletik-Spitze kennt Sendenhorst

Physiotherapeut Peter Müller betreute deutsche Spitzenathleten bei der EM in Barcelona

Nach der Leichtathletik-Europameisterschaft in Barcelona geben sich die Athleten im St. Josef-Stift die Klinke in die Hand. Nicht nur Bronze-Medaillengewinnerin Ariane Friedrich, sondern auch Weitsprung-Europameister Christian Reif sowie die Drittplatzierte im Stabhochsprung, Lisa Ryzih, waren bereits zu Untersuchungen und kleineren Behandlungen im Haus. Denn: „Die deutsche Leichtathletik-Spitze kennt Sendenhorst“, sagt Peter Müller.

Der Leitende Physiotherapeut gehört bereits seit Jahren als Betreuer zum ständigen Kader des Deutschen Leichtathletikbundes und behandelt die Top-Sportler vor ihren Wettkämpfen, um sie fit für Höchstleistungen zu machen. Rund 30 Prozent der 70 Athleten, die zum Kader in Barcelona gehörten, sind regelmäßig im St. Josef-Stift zu Gast, um sich den „heilenden Händen“ von Peter Müller und Chefarzt Dr. Carsten Radas anzuvertrauen. Insgesamt vier Medaillen wurden bei der EM mit „Sendenhorster Beteiligung“ errungen.

„Die Tage in Barcelona waren hart“, erinnert sich der leitende Physiotherapeut. Ab morgens 9 Uhr wurden die Athleten von insgesamt fünf Fachleuten behandelt, und oft arbeitete das Team bis spät in die Nacht, um die Sportler für den nächsten Wettkampf fit zu bekommen.

Von Barcelona selbst bekam Peter Müller nichts zu sehen, und auch das Gros der Wettkämpfe konnte er nur auf einem Fernseher verfolgen, während er etwa andere Athleten massierte. „Für Sightseeing war einfach keine Zeit“, sagt er. Denn entweder waren die Physiotherapeuten im Hotel, auf dem Trainingsplatz oder im Stadion eingesetzt.



Der Leitende Physiotherapeut Peter Müller im Trikot des deutschen Leichtathletik-Nationalkaders kümmerte sich in Barcelona um die deutschen Spitzenathleten.

Peter Müller beispielsweise, der Hochspringerin Ariane Friedrich seit Jahren betreut, durfte die Spitzensportlerin ins Stadion begleiten. „Das war eine tolle Atmosphäre“,

sagt er, auch wenn dort ebenfalls viel Arbeit auf ihn wartete. Kurz vor ihren Sprüngen massierte er die Sportlerin, während des Wettkampfes selbst wiederum nahm er ihre Leis-

tungen mit der Videokamera auf, um Trainer Günther Eisinger entsprechendes Material für die Nachbesprechung liefern zu können.

Dass Ariane Friedrich nach dem Gewinn der Bronzemedaille Physiotherapeut Peter Müller ein dickes Kompliment aussprach und vor einem Millionenpublikum an den heimi-

schen Fernsehgeräten sagte: „Ohne seine Hilfe hätte ich das nie geschafft“, macht ihn ein klein wenig verlegen, auch wenn er insgeheim stolz darauf ist, „einen winzig kleinen Anteil an den tollen Leistungen der Sportler zu haben“.

Unmittelbar nach den Wettkämpfen in Barcelona bereitete sich Peter Mül-

ler – neben seiner normalen Arbeit im Therapiezentrum des St. Josef-Stiftes – bereits auf das „Internationale Stadionfest“ (ISTAF) in Berlin vor. Danach ist ein wenig Pause, dann geht es nach Zypern und Singapur zu zwei Trainingslagern, bevor die Weltmeisterschaft in Südkorea auf dem Plan steht.

Sportliche Mitarbeiter

Einige Teilnehmer aus dem Stift beim Münster-Marathon am Start

Sportliche Höchstleistungen zeigten beim Münster-Marathon gleich mehrere Mitarbeiter aus dem Haus. So bewältigte Christian Zott, Leiter der Orthopädischen Werkstatt, die volle Distanz von 42,195 Kilometer in drei Stunden, 21 Minuten und 36 Sekunden und Chefarzt Dr. Christian Brinkmann lief nach 3:52,08 Stunden auf dem Prinzipalmarkt durchs Ziel.

Beim Staffel-Marathon war das St. Josef-Stift gleich mit einem ganzen Team vertreten. Martina Paschke, Marianne Knoll, Uli Voß und Marianne Albrecht aus dem St. Josef-Stift erreichten nach vier Stunden, elf Minuten und 49 Sekunden das Ziel. Markus Giesbers, Leiter des St. Magnus-Hauses in Everswinkel, war ebenfalls als Mitglied einer Staffel auf der Strecke. Sein Team kam nach drei Stunden, 16 Minuten und elf Sekunden an. Mit einer anderen Staffel gingen Dr. Freek Leistra und Kolja Schulze, beide Assistenzärzte im Wirbelsäulenzentrum, an den Start. Sie kamen nach 3:48,47 Stunden ins Ziel.

„Das Haus ist stolz auf diese sportlichen Leistungen und beglückwünscht die Teilnehmer zu ihren Zeiten“, freute sich Geschäftsführer Werner Strotmeier über die Ergebnisse.



Team des St. Josef-Stiftes erreichte 2. Platz beim Sommerbiathlon der Sportgemeinschaft Sendenhorst

Im Rahmen der 100-jährigen Jubiläumsfeierlichkeiten der Sportgemeinschaft Sendenhorst fand am 4. September 2010 auf dem Westtor – Sportplatz ein Sommerbiathlon statt. Anlässlich des so genannten Promi-Laufes nahm auch ein Team des St. Josef-Stiftes an diesem Event teil. Birgit Wonschik, Inga Mecklenburg, Christian Zott und Dietmar Specht trafen auf Teams der VEKA AG, der Volksbank und der Politik. Jedes Teammitglied musste abwechselnd zwei 400 Meter Läufe und zwei Schießeinheiten absolvieren. Bei den Schießeinheiten wurden jeweils stehend und liegend 5 Schüsse auf Scheiben abgegeben, wobei für jeden Fehlschuss eine Strafrunde von rund 15 Metern zu absolvieren waren. In 19 Minuten 56 Sekunden erreichte das Team des St. Josef-Stiftes den 2. Platz hinter dem VEKA-Team. Christian Zott erreichte von den 16 Startern in diesem Lauf mit 4 Minuten 10 Sekunden die zweitschnellste Zeit. Allen Teammitgliedern hat die Teilnahme an diesem Event – trotz der enormen Herausforderung – sehr viel Spass bereitet.

Nordseewellen schwappten bis ins St. Elisabeth-Stift

Sommerfest zum Abschluss des „Urlaubs ohne Koffer“ ein voller Erfolg



„Wunderschöne Nordsee“ war das Motto des Sommerfestes im St. Elisabeth-Stift. Der Shantychor „Hiev Rund“ aus Warendorf sorgte für die musikalische Unterhaltung und verbreitete Urlaubsstimmung.

Durch das Programm führte Matthias Dieckerhoff. Die Überleitungen zwischen den Musikstücken, angereichert mit humorvollen Anekdoten von Johannes Tryba, fanden viel Beifall. Passend zum Thema wurden Gedichte zur Nordsee vorgetragen. So war beim anschließenden Kaffeetrinken für reichlich Gesprächsstoff ge-



sorgt, und die Festgäste ließ sich den Kuchen schmecken. Zu einer norddeutsch-russischen Tanzeinlage wurden 15 mutige Freiwillige aus dem

Publikum gesucht und inmitten der Cafeteria entstand plötzlich eine Tanzbühne.

Das Sommerfest bildete den Abschluss einer erlebnisreichen „Urlaubswoche ohne Koffer“, wie sie schon lange Tradition ist. Das Programm reichte von einer Ostfriesen-Olympiade über Grillabende bis hin zu einem Ausflug zum Möhnesee. Zusätzlich wurden die „Reisenden“



Das Sommerfest des Elisabeth-Stiftes entführte die Teilnehmer an die Nordsee.

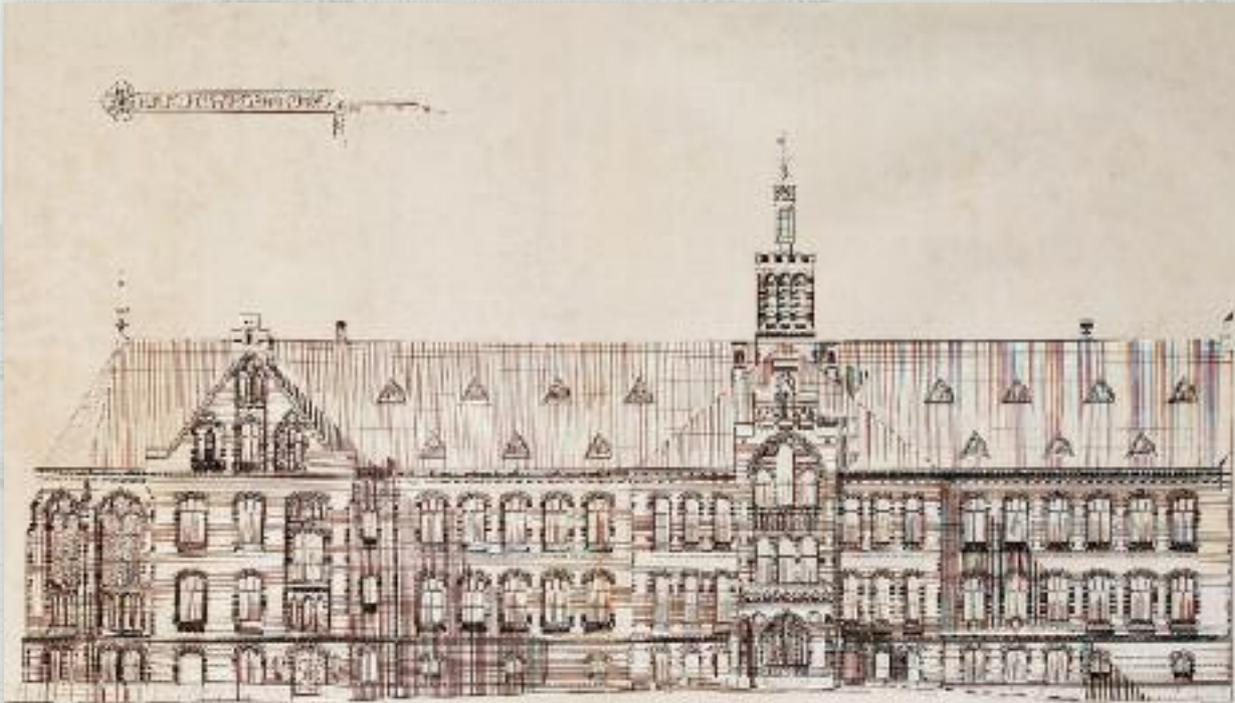


vom Küchenteam durchgehend mit Spezialitäten von der Küste verwöhnt.



Schätze aus dem Archiv
des St. Josef-Stifts

Wie es begann: Großzügiger Plan B erm



Für den Bau des St. Josef-Stifts existieren keine Original-Baupläne mehr. Erhalten geblieben ist aber ein nie ausgeführter Plan aus dem Jahre 1885. Im Bild die Nordansicht vom Westtor aus gesehen.

Erster Bauplan von 1885 zeigt ein kleineres Gebäude

Die soeben fertiggestellte und eingeweihte Magistrale findet als gelungenes und ästhetisch schönes Bauwerk allgemein Anerkennung. Daher scheint es angebracht, in diesem „Blickpunkt“ einen allerdings nicht ausgeführten Entwurf für den Neubau des St. Josef-Stiftes aus dem Jahre 1885 vorzustellen, den Pastor Fritz Hesselmann im Archiv fand.

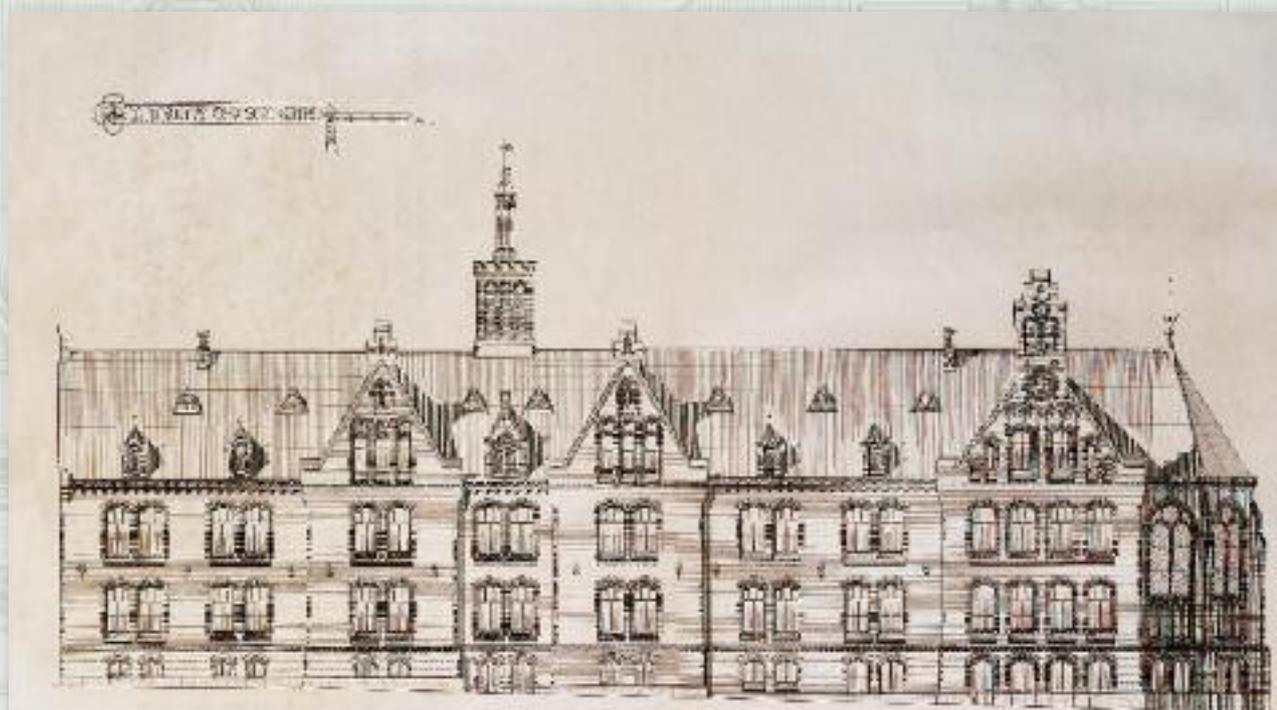
Vorbemerkung: Zitate aus Briefen Joseph Spithövers sind mit „-“ gekennzeichnet und weisen die orthografischen und grammatikalischen Eigenarten des Originals auf.

zeichnet und weisen die orthografischen und grammatikalischen Eigenarten des Originals auf.

Das älteste noch vorhandene Dokument zur Geschichte des St. Josef-Stiftes stammt vom 19. Dezember 1884. Es ist von Joseph Spithöver verfasst als „Entwurf des zu gründenden Krankenhauses in Sendenhorst.“ Spithöver wünscht für die Stiftung den Namen „St. Josephs-Stift, oder Josephs-Kloster“ und sieht vor, ein Krankenhaus für Sendenhorst und die umliegenden Gemeinden zu errichten. Das Haus soll neben einer Isolierabteilung auch über ein oder zwei Badezimmer verfügen. Darüber hinaus sollen noch

„zwei weitere Badezimmer angelegt werden, wo ein jeder gegen Bezahlung ein warmes Bad erhalten könnte“. Außer einer guten Waschküche für das Krankenhaus soll eine weitere große Waschküche zur Benutzung durch die Sendenhorster Bevölkerung mit separatem Eingang geschaffen werden, weil viele selbst weder über geeignete Räume noch Geräte für die Reinigung und zum Trocknen der Wäsche verfügen. Joseph Spithöver wünscht: „Die Kapelle soll möglichst geräumig sein, mit Chören versehen, so daß die Reconvalescenten von denselben den Gottesdienst beiwohnen können.“ Mit dem Krankenhaus verbunden wünscht Spithöver „eine Kinder-Be-

Mögliche spätere Entwicklung im Stift



Die Südansicht vom Park aus betrachtet: Der Plan von 1885 zeigt, dass ursprünglich ein viel kleineres Gebäude mit einer eher unscheinbaren Kapelle an der Ostseite vorgesehen war.

wahranstalt, worin Kinder von 3 – 7 Jahren, den Tag über Aufnahme, Verpflegung (wenn auch nur des Mittags eine gute Suppe) und einen für ihr Alter angemessenen Unterricht fänden, so das dieselben für den Eintritt in die Elementarschule passend vorbereitet werden“.

Daneben auch „ein Waisenhaus, wenn auch nur für sechs Knaben und sechs Mädchen berechnet“.

Schließlich noch „eine Versorgungs-Anstalt, für chronisch Kranke, alte arbeitsunfähige Leute, besonders alte unfähig gewordene Dienstboten“.

Spithöver sagt in diesem ersten Konzept zu, den Bau voll zu finanzieren, lässt aber ausdrücklich offen, ob er weitere Mittel zur Verfügung stellen

werde (was er später bekanntlich getan hat).

Aus einem Brief Spithövers an den damaligen Pfarrer Beckmann vom 22. August 1885 geht hervor, dass inzwischen Baupläne von dem Architekten Wilhelm Rincklake bei ihm in Rom eingetroffen sind und noch ein verbesserter Plan des Architekten angekündigt ist. Spithöver berät sich darüber mit seinem Architekten in Rom, der auch seinerseits einen Plan entworfen hat und diesen mit Rincklake, der im Herbst 1885 nach Rom gereist ist, diskutiert. Es sind vor allem aus baurechtlichen Gründen Änderungen erforderlich, die Rincklake in gutem Einvernehmen mit dem römischen Architekten und Spit-

höver in die Pläne einarbeitet. Der Stifter schreibt über Rincklake: „In den jungen Herrn Rincklake haben Sie eine gute Wahl getroffen. Soviel ich ihn beurteilen kann, wird er den Bau solid und gut ausführen und dabei doch jeden unnützen Kosten Aufwand vermeiden.“

Nach seiner Rückkehr fertigt Rincklake genaue Detailzeichnungen an, die wohl noch im Dezember 1885 in Rom eintreffen und das volle Einverständnis des Stifters finden, der mit Schreiben vom 8. Januar 1886 darauf drängt, die Pläne möglichst bald den geistlichen und den weltlichen Behörden vorzulegen. Spithöver legt größten Wert darauf, dass die Stiftung unter kirchliche Aufsicht ge-

stellt wird und dies vor Einreichen der Baugenehmigung geklärt ist.

Es wäre nun sehr schön, wenn die verschiedenen Pläne der ersten Zeit erhalten geblieben wären. Von dem tatsächlich ausgeführten Bau stammt die älteste Bauzeichnung aus dem Jahre 1926; sie wurde im Zusammenhang mit dem Neubau von Küchen- und Klausurgebäude erstellt.

Von Rincklake dagegen ist nur eine Original-Aufrisszeichnung erhalten, die aber nicht zur Ausführung kam. Spithöver schreibt am 22. Dezember 1886 an Pastor Beckmann: „Herr Rincklake hat mir nun die definitiven Pläne eingesandt; die Kapelle ist nun doch nach Süden gekommen, wie Herr Rincklake schreibt, ist die bischöfliche Behörde in Münster und Sie mit dem Plan ganz einverstanden und so will auch ich keine“ (der Rest des Briefes ist verloren gegangen; zu ergänzen ist wohl: „Einwände machen“). Diese Notiz lässt den Schluss zu, dass der uns vorliegende Plan zunächst ernsthaft in Erwägung gezogen worden ist.

Dieser Bauplan, überschrieben „Neubau des St.-Joseph-Stiftes“ wirkt auf den ersten Blick eher unharmonisch. Das trifft vor allem für die der Straße zugekehrte Seite zu. Dies Gefühl dürfte freilich z. T. von der schönen und klaren Symmetrie des tatsächlich errichteten Bauwerks herrühren, das wir vor Augen haben und unbewusst mit diesem Plan vergleichen. Neben der Symmetrie vermissen wir die starke vertikale Achse des Kirchturms, da der Plan nur einen bescheidenen Dachreiter zeigt.

Bei dessen genauer Prüfung zeigt sich, dass der Architekt zwei Gebäude zusammengefügt hat: das Krankenhaus im Westen mit einer durch ein sehr breites Mittel-Risalit betonten Mittelachse. Das Mittel-Risalit, das nur an der Nordseite (Straßenfront) vorgesehen ist und durch das Walmdach unbetont bleibt, weist rechts und links vom aufwändigen, mit gotischen Formen gestalteten dreigeschossigen und mit einem Stufengiebel gekrönten Portal, je drei Achsen von schmalen Fenstern auf. Das Por-

tal hat mit dem heute vorhandenen eine ziemliche Ähnlichkeit.

An den Krankenhaustrakt ist im Osten die Kapelle angefügt, deren Querschiff mit Giebeln nach Norden und Süden abgeschlossen ist. Diese Giebel verschieben die Achse des gesamten Komplexes: Besonders die Nordansicht wirkt dadurch unausgewogen, an der Südseite ist der Giebel durch das aufgesetzte Glockentürmchen dominierend. Beide Giebel weisen die Fensterformen des Krankenhauses auf, sodass nicht zu erkennen ist, dass sich hinter ihnen die geforderten Seitenchöre der Kapelle verbergen. Der unharmonische Gesamteindruck wird aber vor allem hervorgerufen durch das Fehlen eines entsprechenden Querhauses am westlichen Ende des Gebäudes. Im nördlichen Querhausgiebel findet sich auch der Zugang zur Kapelle; die darüber liegende Fensterachse weist eindeutig auf ein Treppenhaus hin und gibt uns daher eine Vorstellung von der Größe der Kapelle, die deutlich kleiner ist als die jetzige. Sie liegt zudem im 1. OG und ist daher um eine Stockwerkshöhe niedriger geplant als diese.

Das gesamte Bauwerk ist niedriger als das später ausgeführte, das heutige Erdgeschoss liegt als Sockelgeschoss teilweise unterhalb des Geländeplateaus und ist auf der Südseite deutlich als Keller ausgebildet.

Die Fenster weisen einheitlich die Form auf, wie wir sie auch beim Altbau des St. Josef-Stiftes kennen. Es fehlen aber die gotisierenden Blendrahmen im 1. OG, die heute die Harmonie zwischen Portal und Seitenflügel fördern. Die Chorfenster der Kapelle dagegen sind in gotischem Maßwerk ausgeführt und wohl von gleicher Breite wie in der jetzigen Kapelle. Die Dachgauben der Nordseite sind in zwei Reihen als bescheidene dreieckige Fensterchen gestaltet.

Die südliche Fassade ist besser gelungen. Der Giebel der Kapelle dominiert eindeutig, fügt sich jedoch besser ein, weil das Mittel-Risalit durch zwei schmalere Risalite ersetzt ist, deren Giebel Form und Schmuck des Kapellengiebels aufgreifen. Durch

die streng durchlaufende Gliederung der Fenster als Zweiergruppen entsteht ein sehr ruhiges Gesamtbild. Sehr schön ist auch die untere Reihe der Dachgauben ausgebildet, während die obere Reihe denen der Nordseite gleich ist.

Es scheint, dass der tatsächlich ausgeführte Plan im Spätherbst 1885 bei dem Besuch Rincklakes in Rom zwar nicht in allen Einzelheiten, so doch im Wesentlichen festgelegt wurde. Wir wissen nicht, welche Gesichtspunkte dafür maßgebend waren. Es ist denkbar, dass das von Spithöver vorgegebene Nutzungskonzept in dem kleineren Gebäude nicht zu realisieren war: Es ist erheblich kleiner als das tatsächlich errichtete Bauwerk. Da kein Grundriss vorliegt, kann man über die Raumaufteilung und Nutzung im Einzelnen allerdings nicht einmal Vermutungen äußern. In jedem Fall können wir froh sein, dass dieser Plan nicht zur Ausführung gelangt ist, nicht allein, weil der ausgeführte Bau des St. Josef-Stiftes erheblich schöner ist. Das große Gebäude erleichterte nach dem 1. Weltkrieg den Auf- und Ausbau der Heilstätte, die letzten Endes die notwendige Vorstufe für die spätere orthopädische Fachklinik und daraus resultierend für die gegenwärtige Klinik mit ihren Fachabteilungen ist. Im anderen Fall wäre das St. Josef-Stift vielleicht ein durchschnittliches Landkrankenhaus geblieben und als solches spätestens 1980 geschlossen bzw. umgewidmet worden.

Julia Pauli eine der Besten im gesamten IHK-Bezirk

Auszubildende bei Feierstunde in Beckum ausgezeichnet



IHK-Vizepräsident Carl Pinnekamp und Gastgeber Dr. Detlev Rose, Vorstandsvorsitzender der Polysius AG, überreichen Julia Pauli die Urkunde.

Eine hohe Auszeichnung wurde Julia Pauli zuteil: Die Auszubildende zur Bürokauffrau im Gesundheitswesen schloss ihre Lehre mit einer Eins ab und wurde im Rahmen einer Feierstunde der Industrie- und Handelskammer (IHK) Nord Westfalen mit einer Urkunde ausgezeichnet. „Damit haben Sie sich herausragende Möglichkeiten für eine Karriere mit Lehre geschaffen“, erklärte Carl Pinnekamp, Unternehmer und IHK-Vizepräsident, anlässlich der Bestenehrung bei der Polysius AG in Beckum. Julia Pauli hatte es nicht nur unter die Besten im IHK-Bezirk geschafft, sondern war auch die einzige Vertreterin eines Krankenhauses, die in Beckum ausgezeichnet wurde. „Wir gratulieren Frau Pauli zu ihrem Erfolg und sind natürlich zugleich

stolz, dass eine Auszubildende unseres Hauses ein solches Resultat erzielt hat“, sagte Geschäftsführer Wer-



ner Strotmeier. Das Ergebnis zeige auch, dass sich das interne Ausbildungssystem des Stiftes bewährt habe. Die angehenden Bürokauffleute durchlaufen dabei alle zentralen Abteilungen der Verwaltung, von der Buchhaltung über das Patientenmanagement bis hin zum Sekretariat.

Dass in der beruflichen Bildung mit der Note „Sehr gut“ sorgsam umgegangen wird und die jungen Fachkräfte auf ihre „Eins“ richtig stolz sein können, verrät ein Blick in die Statistik: Im Kreis Warendorf haben 979 junge Menschen an den Abschlussprüfungen in IHK-Lehrberufen im Winter 2009 und im Sommer 2010 teilgenommen, 924 (94,4 Prozent) haben diese mit Erfolg abgelegt. Aber nur 55 (6 Prozent) davon erreichten mehr als 92 von 100 möglichen Punkten und damit die Traumnote „Sehr gut“. Aufbauend auf ihre „sehr gute“ Ausbildung möchte Julia Pauli nun ein Studium im Fachbereich Gesundheitsmanagement aufnehmen.



Gleich zwei verdiente Mitarbeiterinnen, Ingrid König (4.v.l.) und Ingrid Koch-Kemper (r.) wurden im Rahmen einer Feierstunde für ihre 25-jährige Tätigkeit im St. Josef-Stift geehrt.

Hohes Maß an Einsatzbereitschaft und Flexibilität

Dienstjubiläen von Ingrid König und Ingrid Koch-Kemper im St. Josef-Stift

Gleich zwei verdiente Mitarbeiterinnen wurden im Rahmen einer Feierstunde im St. Josef-Stift für eine jeweils 25-jährige Tätigkeit geehrt: Ingrid König und Ingrid Koch-Kemper. „Sie haben sich beide über das normale Maß hinaus für das Haus und die Patienten engagiert“, dankte der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese den beiden Jubilarinnen.

Ingrid König fing nach einer Tätigkeit im Clemens-Hospital in Münster im St. Josef-Stift an. „Während ihrer Tätigkeit haben sie viele berufliche Erfahrungen sowohl im Nacht- als auch im Tagdienst sammeln können“, ließ Pflegedirektor Detlef Roggenkemper die Zeit Revue passieren. Lange Zeit war Ingrid König im Brunnenhof eingesetzt und pflegt noch heute gute Kontakte zu vielen ehemaligen Kolleginnen.

Durch das Arbeiten in verschiedenen Fachbereichen des Hauses verfüge die Jubilarin über ein fundiertes und umfassendes Fachwissen, das sie unermüdlich zum Wohle der Patienten einsetze. „Mit großem Einfühlungsvermögen und menschlicher Wärme pflegen sie die Patienten“, betonte Roggenkemper.

Im Kreise ihrer Kollegen sei sie eine geschätzte Mitarbeiterin, die mit großer Einsatzbereitschaft ihre Dienste versee. Im privaten Bereich gelte ihre Fürsorge ihrem Mann und ihren zwei Kindern. Ehrenamtlich unter-

stützt sie beim DRK den Blutspendedienst. Neben Familie und Haus pflegt sie einen großen Garten. Ihren persönlichen Ausgleich finde sie beim regelmäßigen Frühschwimmen.

Nach einer Ausbildung als Krankenschwester in Siegen entdeckte Ingrid Koch-Kemper vor 25 Jahren während eines Aufenthaltes in Sendenhorst eine Stellenanzeige des St. Josef-Stiftes und bewarb sich. Die gelernte Krankenschwester habe während ihrer Tätigkeit ebenfalls wertvolle Erfahrungen in vielen Fachdisziplinen des Hauses sammeln können. „Die Arbeitszeiten im Tag- und Nachtdienst und an den Wochenenden sind für sie kein Neuland in ihrer beruflichen Laufbahn“, sagte Roggenkemper. Denn, das machte er ebenfalls deutlich, „wenn auf der Station A2 zusätzlicher Bedarf ist, fällt stets ihr Name.“ Ingrid Koch-Kemper sei eine Mitarbeiterin, auf die man sich immer 100-prozentig verlassen könne und die ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft und Flexibilität zeige. „Die Ihnen anvertrauten Patienten pflegen und betreuen Sie sehr gut“, lobte er.

Mit großem Engagement sei sie außerdem für ihren Mann und drei Kinder da. Der regelmäßige Kontakt zu ihren Eltern im Sauerland sei ihr ebenfalls sehr wichtig. Ihre körperliche Fitness bewahre sie sich durch regelmäßiges Fahrradfahren.

Dienstälteste Mitarbeiterinnen

Jubiläum von Brigitte Volkery und Birgit Harren

Von der Schreibmaschine über den PC bis zum digitalen Röntgenbild: Veränderungen hat Brigitte Volkery in den vergangenen 40 Jahren im St. Josef-Stift viele erlebt. Genauso wie Birgit Harren, die seit drei Jahrzehnten die Krankenhausbücherei leitet. Im Rahmen einer Feierstunde dankte Geschäftsführer Werner Strotmeier am 2. August den beiden verdienten Mitarbeiterinnen für ihren Einsatz.

Am 1. August 1970 nahm Brigitte Volkery eine Ausbildung zur Arzthelferin auf. Anschließend war sie im Ärztlichen Schreibdienst beschäftigt, bevor sie schließlich Chefarztssekretärin von Dr. Heinrich Book wurde. Bereits nach zwei Jahren, das hatte Geschäftsführer Werner Strotmeier der Personalakte entnommen, wurde die Mitarbeiterin aufgrund ihres „außergewöhnlichen Einsatzes und ihrer vorbildlichen Zuverlässigkeit“ höhergruppiert.

„Sie haben viele Veränderungen miterlebt und sich neuen Herausforderungen in allen Bereichen immer gestellt“, betonte Strotmeier in seiner Laudatio. Wie kaum ein anderer kenne sich Brigitte Volkery im Haus aus und verfüge über beste Kontakte zu den MitarbeiterInnen und den einweisenden Ärzten.



Mitarbeiterin im Haus

Unter gleich drei Chefärzten hat Brigitte Volkery in den vergangenen vier Jahrzehnten gearbeitet. Erst unter Dr. Heinrich Book, dann unter Dr. Hans Sundermann, und seit einigen Jahren weiß Dr. Frank Horst die Einsatzbereitschaft und das Engagement seiner Chefsekretärin – die übrigens die dienstälteste Mitarbeiterin im St. Josef-Stift ist – zu schätzen.

Schon vor ihrer Einstellung als Bibliothekarin kannte Birgit Harren das St. Josef-Stift – und zwar als langjährige Patientin von Dr. Heinrich Book.

Nach dem Abitur und einem Studium am Bibliothekar-Lehrinstitut in Bonn wurde sie im Haus angestellt. „Sie haben im Laufe der Jahre eine stattliche Bibliothek aufgebaut. Sowohl Patienten als auch Mitarbeiter schätzen Ihre literarischen Ratschläge. Sie haben ein profundes Wissen und sind sehr belesen“, betonte der Geschäftsführer Werner Strotmeier.

Als Bibliothekarin kennt Birgit Harren zudem – neben Pfarrer Fritz Hesselmann – sicherlich die meisten Patienten im Haus und sei auch eine Art von „Seelsorgerin“.

Im Rahmen einer Feierstunde sprach Geschäftsführer Werner Strotmeier (2.v.l.) Birgit Harren (3.v.l.) und Brigitte Volkery (r.) seinen Dank für ihr Engagement für das Haus aus. Mit im Bild: Ursula Maria Book, Pflegedirektor Detlef Roggenkemper, Veronika Grotthues von der Mitarbeitervertretung, Dr. Heinrich Book und Krankenhauspfarrer Fritz Hesselmann.



Zuverlässig, kompetent und immer freundlich

Dienstjubiläum von Ursula Kroner



Im Rahmen einer kleinen Feierstunde wurde Ursula Kroner, die seit 30 Jahren im Haus tätig ist, geehrt.

Als Ursula Kroner vor 30 Jahren ihren Dienst im St. Josef-Stift antrat, begrüßte Professor Dr. Reinhard Fricke die Neue mit einem Frühstück, an dem etliche Personen aus der Abteilung teilnahmen. „Das war ein sehr guter Einstieg, denn man hat sich gleich aufgehoben gefühlt“, erinnerte sich die langjährige Mitarbeiterin im Rahmen einer kleinen Feierstunde aus Anlass des Dienstjubiläums. Überhaupt, daran ließ Kroner keinen Zweifel, habe sie sich im Stift immer Zuhause gefühlt. „Es hat Spaß gemacht hier zu arbeiten, und es macht noch Spaß“, betonte sie.

Als besonders zuverlässig, kompetent und immer freundlich bezeichnete der stellvertretende Geschäftsführer Ralf Heese die Jubilarin. Ihr Aufgabengebiet sei vielfältig und anspruchsvoll, aber auch in manchmal anstrengenden Situationen behalte Sie stets die Ruhe und bewahre den Überblick. „Ihr freundliches Wesen und Ihre Kompetenz wissen Patienten und Kollegen gleichermaßen zu schätzen“ betonte Heese.

Die fachliche Qualifikation von Ursula Kroner würdigte anschließend Chefarzt Professor Dr. Michael Hammer. Ob Physikalisches Labor, Kältetherapie oder die Injektionsbehandlung, Ursula Kroner beherrsche all diese Bereiche und ohne sie wäre vieles kaum vorstellbar. „Sie sind für das St. Josef-Stift eine sehr wertvolle Mitarbeiterin“, sagte er.

In ihrer Freizeit entspannt die Jubilarin bei der Pflege ihres Gartens, beim Malen oder bei manchmal auch ausgedehnteren Radwandertouren. Zudem hat sie gerade erst eine Ausbildung zur Ernährungsberaterin gemacht. „Das ist eine überaus spannende Materie, die mich schon lange interessiert hat“, sagte sie bei der Feierstunde.

„Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen“

Gut besuchte Patienteninformation des Wirbelsäulenzentrums

Rückenschmerzen – was tun? Unter diesem Thema standen zwei Patienteninformationsveranstaltungen, zu denen das Wirbelsäulenzentrum am 8. und 15. September 2010 in die Mitarbeitercafeteria eingeladen hatte. Zweimal referierten Chefarzt Dr. Christian Brinkmann und drei weitere Ärzte seines Teams vor vollbesetzten Stuhlreihen. „Beweglichkeit erhalten – Lebensqualität gewinnen“ – so der Untertitel der Patientenseminare – traf offenbar den Nerv des interessierten Publikums. Dr. Brinkmann stellte in seiner Einführung die Anatomie der Wirbelsäule vor und gab einen Überblick über die Ursachen von Wirbelsäulenleiden. Sehr häufige Krankheitsbilder sind die Arthrose der Wirbelgelenke, Bandscheibenvorfälle, die Verdich-



Dr. Christian Brinkmann, Chefarzt des Wirbelsäulenzentrums, führte durch die Veranstaltung.



tung der Knochenstruktur, Verengungen des Wirbelkanals und Wirbelgleiten. Die Diagnose sei häufig sehr komplex, weil es bei Arm-, Bein- oder Nackenschmerzen selten ein einfaches Ursache-Wirkungs-Schema gebe. Dr. Muriel Etzler stellte deshalb diagnostische Möglichkeiten zur Abklärung von Rückenschmerzen in den Mittelpunkt ihres Vortrags. Neben modernen Verfahren wie Computertomographie (CT) und Magnetreso-





Zweimal fand vor vollbesetzten Stuhlreihen in der Mitarbeitercafeteria eine Patienteninformation des Wirbelsäulenzentrums zu Entstehung, Diagnose und Behandlung von Wirbelsäulenleiden statt.

nanztomographie (MRT) sei auch das Röntgen ein wichtiges Diagnoseverfahren. „Es wird im Stehen geröntgt. Dadurch ist die Statik der Wirbelsäule gut erkennbar.“ Weitere Methoden sind die Myelographie, eine Röntgendiagnostik mit Kontrastmittel, und die Knochendichtemesung.



Mit einer OP-Demonstration am Modell verdeutlichte Dr. Brinkmann die theoretischen Ausführungen rund um Wirbelsäulenleiden.

Moderne Therapiemöglichkeiten bei Rückenschmerzen stellte Dr. Oliver Timm vor. Konservativ können Rückenschmerzen unter anderem mit Physiotherapie, balneophysikalischen

Maßnahmen, Verhaltens- und Selbsthilfetaining behandelt werden. Die Vereisung sei bei der Arthrose der kleinen Wirbelgelenke eine oft sehr wirksame Schmerztherapie. Zu den klassischen operativen Behandlungsmethoden gehört die Wirbelkanalerweiterung und das Einsetzen von Implantaten. Dabei setzt das St. Josef-Stift auf schonende minimalinvasive Techniken.

Die Volkskrankheit Osteoporose, die eigentlich eine Stoffwechselerkrankung ist, gehört zu den häufig behandelten Krankheitsbildern im Wirbelsäulenzentrum. Dr. Marat Kanevski stellte typische Symptome vor, darunter Wirbelkörperbrüche, die oft unbemerkt blieben, aber zu einer Einschränkung der Lebensqualität führten. Die Schmerzreduktion sowie die operative Stabilisierung und Aufrichtung der Wirbelsäule seien die wesentlichen Behandlungsmethoden. „Schonung verstärkt die Osteoporose“, warnte der Arzt vor einem Teufelskreis.

Abschließend demonstrierte Dr. Brinkmann am Modell die operative Erweiterung des Wirbelkanals und die Stabilisierung an der Hals- und Lendenwirbelsäule. Danach hatten die Zuhörer die Möglichkeit, dem Ärzteteam Fragen zu stellen.

„Zukunftswerkstatt: Ihre Meinung ist gefragt“

Mitarbeitertag am
3. November: Auftakt für
neue Zielplanung

Mit der Einweihung der Magistrale, der neuen Intensivstation, des erweiterten Therapiezentrums und der neuen Arztraumgruppe der Klinik für Rheumatologie sind wesentliche Teile der Zielplanung des Jahres 2002 umgesetzt. Die verbleibenden Projekte, beispielsweise die neue Zentralsterilisation, das ärztliche Kompetenzzentrum im Erdgeschoss des Bettenhauses und der Ausbau des Diagnostikzentrums sind schon in Planung und weitgehend auch terminiert.

Es ist daher nun an der Zeit, sich erneut mit den langfristigen Perspektiven, Zielen und zukünftigen Entwicklungen zu befassen und mit der Frage, welche baulichen, organisatorischen oder auch gerätetechnischen Voraussetzungen geschaffen werden müssen, um die Ziele erreichen und die Entwicklung des St. Josef-Stiftes weiter so positiv gestalten zu können.

Mit einer „Zukunftswerkstatt“ am 3. November soll wie im Jahr 2002 ein neuer Zielplanungsprozess initiiert werden, bei dem alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter herzlich eingeladen sind, sich mit ihren Ideen aktiv einzubringen.

Damit möglichst viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Möglichkeit zur Teilnahme haben, wird ein identisches Programm sowohl vormittags (10.00 bis 12.15 Uhr) als auch nachmittags (14.00 bis 16.15 Uhr) angeboten. Die Diskussion soll in Gruppenarbeit erfolgen, damit jeder die Möglichkeit hat, Beiträge zu leisten.

Zusammenarbeit soll aufgenommen werden

*Gespräch zum Thema Palliativversorgung
mit den niedergelassenen Hausärzten*

Nach einem weiteren Gespräch mit den niedergelassenen Hausärzten aus Sendenhorst steht für Werner Strotmeier, Vorstandsmitglied der Heinrich und Rita-Lauermann-Stiftung, fest: „In dem stetigen Bemühen um eine Verbesserung der Palliativversorgung sind wir wieder einen großen Schritt weitergekommen. In allen Fragen konnte bei dieser Zusammenkunft Einigkeit erzielt werden. Vor allem soll die Zusammenarbeit mit dem Palliativkonsiliardienst in Warendorf aufgenommen und intensiviert werden.“

Auf Einladung der Stiftung waren sechs niedergelassene Ärzte zu einem Gespräch in das St. Josef-Stift gekommen. Im Mittelpunkt stand ein Vortrag von Dr. Holger Hoppe, Palliativmediziner aus Warendorf, der über die Arbeit des dortigen Palliativkonsiliardienstes (PKD) berichtete. Dabei wurden auch die Schnittstellen in dieser schwierigen Patientenversorgung besprochen und abgeklärt. „Grundsätzlich bleibt der Pa-



tient in der Obhut des behandelnden Hausarztes. Konsiliarisch tritt der Palliativmediziner mit seiner besonderen Kompetenz auf Anforderung des Hausarztes hinzu“, erläutert Strotmeier.

Ein wesentliches Thema sei die Versorgung der palliativen Patienten am Wochenende durch die Notdienstpraxen. Dr. Hoppe sah aufgrund seiner Erfahrung hierbei keine großen Probleme, weil diese Situationen gut absehbar seien. Vergütungs- und technische Fragen, wie die Einschreibung in das Palliativnetz, waren weitere Punkte, die ebenfalls einvernehmlich geklärt wurden.

Von Seiten der Laumann-Stiftung, die bei dem Treffen durch Werner Strotmeier, Detlef Roggenkemper und Dietmar Specht vertreten wurde, wurde noch einmal der starke Wunsch nach einer Fortbildung für den niedergelassenen Bereich in der Palliativmedizin geäußert. Die Hospizbewegung in Ahlen hat die Bereitschaft erklärt, eine 40-Stunden-Weiterbildung zu organisieren und dabei die terminlichen Wünsche der Hausärzte zu berücksichtigen. Dr. Holger Hoppe machte die Bedeutung dieses Kurses sehr deutlich. Er habe die Erfahrung gemacht, dass ein solches Angebot auch sehr erfahrenen Hausärzten neues Wissen vermittele und die Arbeit mit schwer kranken Menschen, insbesondere bei der Symptombekämpfung, erleichtere. Er will entsprechende Unterlagen zur Verfügung stellen, die allen Hausärzten in Sendenhorst und Albersloh zugänglich gemacht werden sollen.



Auf Einladung der Heinrich und Rita-Lauermann-Stiftung waren sechs niedergelassene Ärzte zu einem Gespräch über die Palliativversorgung in das St. Josef-Stift gekommen.

Caritaskonferenz Iud zu buntem Nachmittag ein

„Offene Türen“ war nicht nur das Thema im Gottesdienst, sondern auch das Motto einer Veranstaltung der Sendenhorster Caritaskonferenz, zu der mehr als 120 Teilnehmer in der Mitarbeitercafeteria zu-



sammenkamen. Nach der Messe gab es Kaffee und Kuchen. Für die musikalische Untermalung sorgte ein Trio. Damit möglichst jeder kommen konnte, war eigens ein Abholdienst eingerichtet worden.



ST. JOSEF-STIFT SENDENHORST